Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 21 (1970)

Heft: 3

Artikel: Hausteinrahmen des Sakramentshäuschens aus der "Oberen Kirche" in Zurzach

Autor: Sennhauser, H.R. / Steinmann, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393041

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HAUSTEINRAHMEN DES SAKRAMENTSHÄUSCHENS AUS DER «OBEREN KIRCHE» IN ZURZACH

Der stimmungsvolle, 1763 und 1786 barockisierte Raum der Marienkirche in Zurzach diente bis zur Aufhebung des Chorherrenstiftes im Jahre 1876 der katholischen Pfarrgemeinde. Als dann die daneben gelegene größere Stiftskirche zur Pfarrkirche wurde, verwahrloste die «Obere Kirche» mehr und mehr, bis sie 1944 durch eine Innenrestaurierung vor drohender Verunstaltung gerettet wurde. Altäre und Kanzel kamen damals nach Feusisberg im Kanton Schwyz. Im «ausgeräumten Zustand» findet die ehemalige Pfarrkirche heute als akustisch hervorragender Konzertraum Verwendung.

Im Zusammenhang mit der Außenrestaurierung der Verena- (ehemalige Stifts-) Kirche wurde auch das Äußere der Oberen (der Marien-) Kirche 1963 erneuert. Sie erhielt ihr im wesentlichen aus dem 17. Jh. stammendes Gewand zurück. Die 1963 durchgeführte Bauuntersuchung erbrachte Ergebnisse, über die zusammen mit jenen aus Bauuntersuchung und Ausgrabungskampagnen bei St. Verena berichtet werden soll. Ein Nebenergebnis stellt der Fund des Hausteinrahmens zum ehemaligen Sakramentshäuschen der Marienkriche dar. P. Steinmann, der ihn als Vorarbeit für seinen Sakramentshäuschen-Katalog wieder zusammengefügt, montiert und konserviert hat, legt im folgenden seinen Arbeitsbericht vor.

Als 1963 der Verputz von den Chormauern entfernt war, fiel in der nordöstlichen Chormauer oberhalb der Krypta und etwas über dem Chorniveau ein roter Sandsteinblock auf, dessen Bedeutung nicht von Anfang an eindeutig war. Er erwies sich als stehende Platte und innen sorgfältig behauene Rückwand des ehemaligen Sakramentshäuschens, das mit der Chorwand im Verband gemauert war, also aus der Bauzeit des Chores im Jahre 1517 stammt. Seitliche Fälze nahmen die ebenfalls fein bearbeiteten sandsteinenen Seitenwände des Kastens auf, und das Erstaunlichste: im Kasten lagen, säuberlich aufeinandergeschichtet, die Reste des Hausteinrahmens, der spätestens 1786 entfernt worden war. (Damals hatte Caspar Joseph Waser aus Unterwalden die Schrägwände des Chores innen mit einer noch erhaltenen «Marvalierung» versehen.) Wir lösten Fragment für Fragment aus dem lockeren Mörtel, bis nur noch die vorgängig mit Klebestreifen gefestigte dünne Haut des Verputzes und der Marmorierung die Öffnung des Kastens gegen das Chor abschloß.

Es ist wahrscheinlich, daß nicht abgearbeitete Teile des Sakramentshäuschens noch in der Wand hinter der «Marvalierung» stecken, und nach der reichen Bemalung des Rahmens darf man wohl auch annehmen, daß – ähnlich wie 1968 in Klingnau entdeckt – Malereien um das Sakramentshäuschen herum bestanden.

Die Baupflicht für das Chor der ehemaligen Pfarrkirche lag beim Verena-Stift, das wohl auch das Sakramentshäuschen anfertigen ließ. Auffälligerweise findet sich das Steinmetzzeichen auf dem Rahmen an Hausteinpartien des Chores mehrfach wieder. Es handelt sich also nicht wie andernorts um ein «Importstück», sondern an der Kirche arbeitete mindestens ein Steinmetz, der dem anspruchsvollen Bauherrn auch für die Ausführung des Prunkstückes genügte, das der Wandtabernakel in jener Zeit meistens darstellte.

Es sind aus dem Kanton Aargau nicht so viele Werke der spätgotischen Bauplastik (vor allem Sakramentshäuschen) erhalten, daß man das handwerklich saubere und gekonnt gearbeitete, genau datierbare Zurzacher Fragment nicht als wertvolle Bereicherung des Bestandes an spätgotischen Steinmetzarbeiten empfände. H. R. Sennhauser

ARBEITSBERICHT

Erhaltung und Gruppierung der Bruchstücke

Die Bruchstücke sind in einem relativ guten Zustand, d. h. der Sandstein ist hart und war nur an wenigen unbedeutenden Stellen faul. Haarrisse sind selten.

Die Steine ließen sich folgendermaßen gruppieren:

a) Einige große Stücke, welche sich zu vier Werkstücken zusammenfügen ließen (Kielbogen, zwei gleich lange Gewändestücke und Sims),

b) kleinere Steine, welche auf Grund ihrer behauenen Flächen einigermaßen bestimmbar schienen und

c) Stücke, welche keinerlei Behau oder Farbe zeigten,

d) ferner waren deutlich feiner gehaltene Bruchstücke von gelben Reliefleisten und blaugrüne Splitter vorhanden.
Alle Bruchstücke sind scharriert.

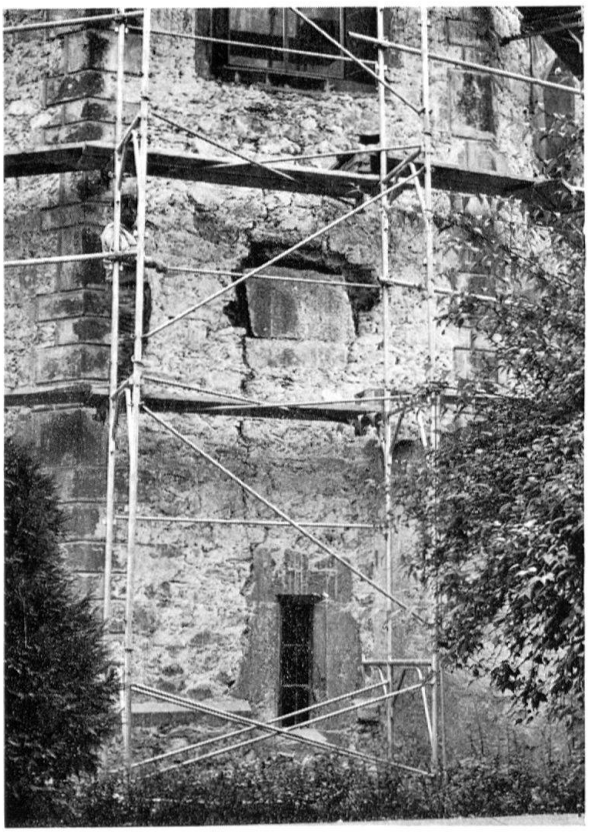
Herkunft des Steines

Nach freundlicher Auskunft von Prof. F. de Quervain, Zürich, dürfte der feinkörnige, quarzreiche rote Sandstein (Schilfsandstein der Trias) aus dem Wutachtal stammen.

Bearbeitung und Bemalung

Auf den Kielbogenaußenseiten findet sich ein lockerer, fischgräteartiger *Behau* mit einer durchschnittlichen Schlagbreite von 25 mm. Sämtliche Kehlen zeigen einen lockeren Behau mit schräg geführtem Eisen. Flache Glieder sind mit radialen Schlägen bearbeitet. Bei den Gewändeaußenseiten finden wir ebenfalls einen lockeren Behau, allerdings mit weniger tiefem Relief. Bei beiden Werkstücken läuft er gleich: die Werkstücke sind einzeln bearbeitet und ohne Rücksicht auf Symmetrie im Behau entsprechender Glieder zusammengesetzt worden.

Der Behau der Bank unterscheidet sich deutlich von dem der Gewändestücke und des Kielbogens (anderer Meister?). Er ist sehr unregelmäßig, bald enger, bald lockerer, in der Richtung wechselnd, durchschnittlich flacher, fehlt stellenweise und ist nicht an die Zierglieder angearbeitet.



Zurzach, Obere Kirche. Nordöstliche Chorwand nach Beseitigung des Verputzes. Die (wieder eingesetzte) Steinplatte in der Bildmitte zwischen den beiden Fenstern ist die Rückwand des Sakramentshäuschens

Der Behau ist ein kunstvoller, reiner Zierschlag; dies läßt sich überall dort sehen, wo er bei den Kanten an die roh bearbeiteten Teile grenzt. Die Ansätze der Rundstäbe, soweit sie zum Simswerkstück gehören, weisen den Zierschlag nicht auf, wohl aber die darüber aufgebauten Stücke. Ferner zeigt der rechte Rundstab den Zierschlag weniger deutlich, hingegen sind senkrechte Bänder der Rohbearbeitung deutlich sichtbar. An der Unteransicht des Gesimses fehlt der Zierschlag fast vollständig.

Da und dort lassen sich auf den Aufsatzflächen eingehauene Konstruktionslinien feststellen.

Auf der Front des Gesimses und am Rundstab des linken Gewändes ist je ein Steinmetzzeichen zu sehen.

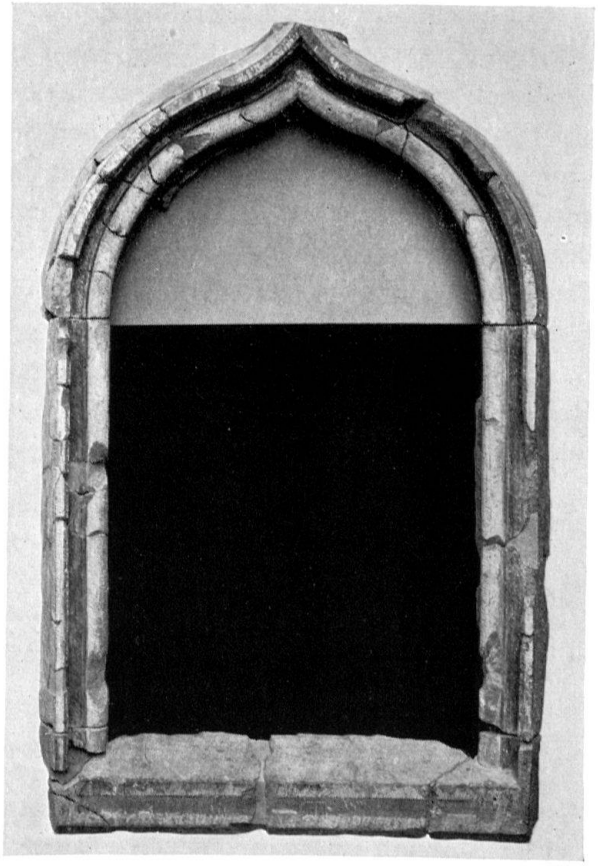
Der ganze Sandsteinrahmen ist *bemalt;* die Farben haben sich gut erhalten und haften noch verhältnismäßig gut, d. h. sie halten einer Berührung ohne weiteres stand. Eine Untersuchung durch Dr. B. Mühletaler, Schweizerisches Landesmuseum Zürich, ergab, daß die Farben original sind. In den Kehlen des Rahmens findet sich Rotocker (Hämatit) auf Weiß, ebenso auf Gesimse und Gewändeaußenseiten, hier aber auf dünner weißer Grundierung. Darum erscheinen diese Flächen viel blasser. Zudem lassen sich darauf Reste eines Kalkanstriches feststellen. Der Rundstab, wie auch die Fragmente von Reliefleisten, wirken heute milchig gelb (gelber Ocker auf Weiß).

Wie zwei Bruchstücke zeigen, lagen die Reliefleisten auf blauem Grund. Die Farbuntersuchung durch Dr. B. Mühletaler ergab, daß hier Azurit und wenig Malachit auf Weiß aufgetragen wurde, welches überall direkt dem Stein aufliegt.

Die Frontseite des Gesimses weist zudem einen schwarz gefaßten (rebschwarz) blaugrauen (Smalte und Azurit) Ziersteifen auf.

Erhaltungszustand der Fragmente (Stein und Farbe) und absehbare Gesamtform ließen ein Zusammensetzen wünschbar erscheinen. Da sich aus den Trümmern vier Werkstücke ergaben, lag es auf der Hand, diese zuerst zu rekonstruieren und sie dann zum Rahmen zusammenzufügen. Es galt, eine Lösung zu finden, welche ein nachträgliches Demontieren gewährleistet; als mögliches Ausstellungsobjekt sollte der Sandsteinrahmen aber in seinem ursprünglichen Zustand stabil zusammengebaut werden. Das mußte mit

Zurzach, Obere Kirche. Rekonstruierter und montierter Rahmen des Sakramentshäuschens von 1517



einem Minimum an Eingriffen in die Originalsubstanz geschehen. Nur dort, wo statische Gründe es erforderten, durfte fehlender Stein durch Araldit ersetzt werden.

Die ergänzten Stellen sollten mit einer dem Originalton angepaßten Farbe gestrichen werden. Um Original und Ergänzung deutlich voneinander zu scheiden, wurden die ergänzten Partien um etwa 5 mm hinter die Originalfläche zurückgestuft.

Schließlich mußten Stein und Bemalung gefestigt werden.

Zusammensetzen der Bruchstücke

Die Arbeiten wurden unter der Oberleitung von S. Bröckelmann, Präparator-Konservator am Historischen Museum Basel, durchgeführt.

Zunächst wurden die Fragmente, vor allem die Bruchflächen, von Staub und Mörtelresten befreit. Nachdem die Werkstücke einmal grob zusammengefügt waren, wurden die Steine mit der Sichtseite nach oben in einen Sandkasten gebettet. Das erleichterte ein erstes Zusammenbauen; vor allem konnten so die Bruchstücke in der richtigen Lage gehalten werden.

Verleimen: kleinere Stücke wurden mit Zementit geklebt, größere mit «Akemi, Universal transparent». War die Auflagefläche (Klebefläche) an den Bruchstellen schwerer Stücke zu klein, so wurde die nötige Festigkeit mit Messingdübeln (⌀ 8 mm) erreicht. Diese Messingstangen, zwischen 14 und 16 cm Länge, wurden mit Araldit 425 in die beidseitig vorbereiteten Löcher (⌀ 10 mm) eingegossen. Mit dem gleichen Material wurde dann fehlendes Gestein ersetzt, um die Verbindungen schwerer Bruchstücke weiter zu festigen und um eine seitliche Verwindung zu vermeiden.

Montage der Werkstücke

Die Werkstücke wurden auf einen Eisenrahmen montiert, der nach meinen Angaben aus 40/15/5-U-Profil angefertigt wurde. Er wiegt 13,5 kg. Der Rahmen wurde sandgestrahlt und mit weißer Kunstharzfarbe gestrichen.

Mittels einzementierter Schraubendübel (12/50) wurden die Einzelstücke am Rahmen befestigt (Gewicht Gesimse 16,5 kg, linkes Gewände 12,5 kg, rechtes Gewände 15 kg, Kielbogen 25 kg). Um sie möglichst satt an den Rahmen schrauben zu können (Schrauben 5/30), wurden größere Abstände zwischen Stein und Eisenrahmen durch aufgedoppelte Profileisen überbrückt. Zudem wurden bei 14 Schrauben Schwellen aus Araldit 425 auf den Sandstein modelliert. Als Sicherung dient auf der linken Seite (sämtliche Richtungsbezeichnungen vom Betrachter aus) eine beim Ansatz des Kielbogens angeschweißte Platte; rechts hilft eine solche das Gewände tragen und unten stützen zwei angeschweißte Eisenbleche, welche dem Simsprofil nachgeschnitten wurden.

Aus optischen Gründen wurde dem Kielbogen eine Holzplatte unterlegt. Das stehende Rechteck des Tabernakelkastens (67,5 cm/61 cm) hebt sich so deutlich ab vom ornamentalen Kielbogenfeld. Die Platte wurde in einem neutralen Grauton gestrichen.

Konservierung

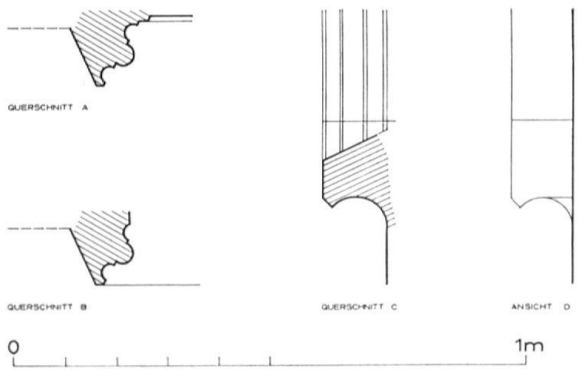
Nach erfolgter Montage wurde das ganze Sakramentshäuschen nochmals gereinigt und mit einem schützenden Anstrich von Acronal 300 c (5prozentig) behandelt.

Zur Rekonstruktion

Das Betrachten und Studieren der Steine während der Arbeit führte zu Beobachtungen, welche Auskunft über ein genaueres Aussehen des Sakramentshäuschen gaben. Festgestellte Gebrauchsspuren ergaben weitere Aufschlüsse.

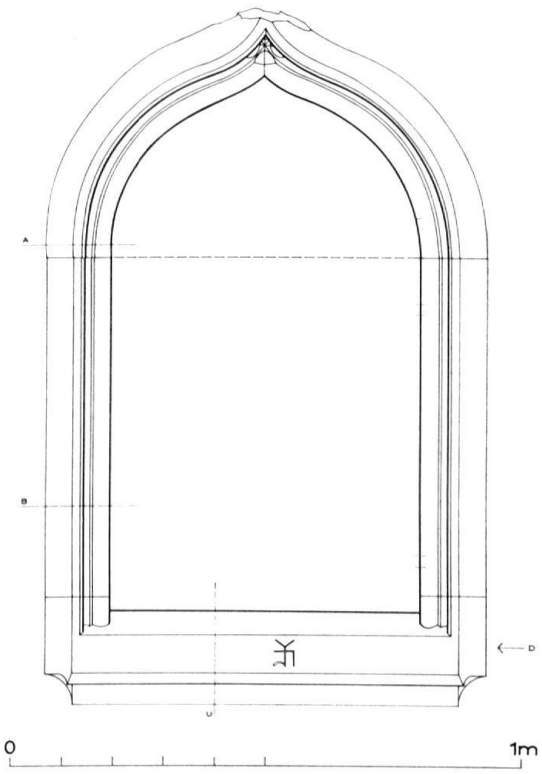
Kielbogenfläche

So läßt sich sagen, daß die gelben Bruchstücke von Reliefleisten und die blaugrünen Splitter offenbar die erhabenen Teile eines abgearbeiteten Ornamentreliefs sind. Sie wurden abgearbeitet, um eine ebene Fläche zu erzielen. Einige der blauen Splitter waren rechtwinklig zur blauen Fläche ebenfalls bearbeitet und im gleichen Rot gehalten wie die Umrahmung. Sie dürften zur Kante des Türsturzes gehören.



Zurzach, Obere Kirche. Rahmen des Sakramentshäuschens, Profilschnitte

Zurzach, Obere Kirche. Rahmen des Sakramentshäuschens, Ansicht



Die Gruppe dieser feiner gehaltenen Bruchstücke beweist, daß zwischen Tabernakelkasten und dem der Wand vorgeblendeten Kielbogen ein Blendmaßwerk auf blauem Grund bestand. Leider gelang es nicht, den Zusammenhang der Reliefleisten mit dem Kielbogen herzustellen, obwohl zwei Ansätze davon am innern Kielbogengewände vorhanden sind. Nur wenige und nicht zusammenhängende Bruchstücke hatten sich erhalten. Es ist möglich, daß der Stein, von dem diese Reliefleisten stammen, unter dem Stuckmarmor in der Chorwand noch vorhanden ist.

Tabernakeltürchen

Am rechten Gewändestück sind am innersten Steg zwei Ausnehmungen im Abstand von 48 cm festzustellen. Unmittelbar über diesen schräg gehauenen vierkantigen Einschnitten ist der Steg abgearbeitet. Dies läßt den Schluß zu, daß diese Löcher einmal die Angeln einer Türe aufnahmen, der Steg abgearbeitet wurde, damit die Türe eingehängt und geschwenkt werden konnte.

Das Tabernakeltürchen war nicht mehr vorhanden. Die beiden Angellöcher beweisen, daß das beschriebene Gewändestück auf der richtigen Seite eingesetzt ist. Stünde es auf der linken Seite, so ergäben sich nicht gleiche Abstände von Sturz und Bank zu den Ausnehmungen.

Daß das Sakramentshäuschen mit einer rechts gebandeten Türe verschlossen werden konnte, bekräftigen Abnützungsspuren auf dem Gesimse links, welche von einem Stabschloß stammen dürften. Weiter sind auf dem Rundstab des linken Gewändestücks deutliche Abnützungsspuren festzustellen, wie sie durch die Betätigung eines Riegels entstehen. Zudem ließe sich ein rechts gebandetes Türchen mit der Lage des Sakramentshäuschens an der nördlichen Schrägwand des Chores besser vereinen (auch beim analog angebrachten Sakramentshäuschen in Klingnau ist die Türe rechts gebandet).

Für zwei Dübellöcher (2 cm hoch und etwa 4 cm tief) etwa 6 cm über der Ansatzlinie des Kielbogens konnte keine Erklärung gefunden werden.

Eine Bruchstelle auf dem Giebel des Kielbogens könnte darauf hindeuten, daß der Kielbogen ursprünglich eine Kreuzblume trug. Es fanden sich aber davon keine Bruchstücke.

Peter Steinmann